

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 19=39 (1873)

Heft: 37

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Viele Schriften haben bezügliche Vorschläge gemacht, doch mehr als viele andere dürfte die vorliegende auf Beachtung Anspruch machen.

Bevor der Herr Verfasser die Ausbildung bespricht, untersucht er die allgemeinen Ziele derselben. Die Erörterung der taktischen Prinzipien überhaupt und einiger neu hervorgetretenen Ansichten über Taktik und Ausbildung fallen hier zusammen.

Wir wollen es nicht unterlassen, die kleine Schrift unsern Offizieren, besonders aber den Instruktoren bestens anzuzufempfehlen.

Organisation der österreichischen Feldartillerie von K. L. Wien. Verlag von L. W. Seidel und Sohn. 1872.

In der neuesten Zeit ist in Deutschland die Frage der Trennung der Festungs- und Feldartillerie und ihre Organisation vielfach behandelt worden. Die vorliegende Schrift hat mit den erwähnten einige Aehnlichkeit. In derselben wird die Ansicht ausgesprochen, daß die jetzige Organisation der österreichischen Feldartillerie in Bezug auf Eintheilung der Batterien und deren Kaliber nicht mehr den Anforderungen entspreche, worauf ausführliche Vorschläge für eine neue Organisation gemacht werden.

Edigenossenschaft.

Truppenzusammenzug bei Freiburg.

(Hauptquartier Freiburg den 10. Sept. 1873.)
Divisionsbefehl Nr. 19.

Offiziere und Soldaten der IV. Division! Unsere Uebungen sind beendet, alles kehrt nun in die häuslichen Kreise zu den gewohnten Beschäftigungen zurück. Wenn auch unsere Leistungen im Allgemeinen den Anforderungen der höheren Kriegskunst nicht entsprechen haben, so könnt Ihr doch in einer Beziehung mit Genugthuung auf dieselben zurückblicken; es ist viel und streng marschirt worden, Ihr habt die Strapazen mit Geduld ertragen und die Korps sind stets rechtzeitig auf den angewiesenen Sammelplätzen erschienen. Ich glaube daher behaupten zu dürfen, daß auch in Zeiten der Gefahr die IV. Division rechtzeitig auf ihrer Place sein und den Feinden des Vaterlandes die Stirne bieten wird.

Wenn Ihr nun eingesehen habt, wie schwierig die Bewegung größerer Heereskörper sind, wie vieles uns noch fehlt, damit die Nachkommen der Helden von Murten ein: ihrer Vorfahren würdige Armee bilden, so vergeßt dies auch nicht, wenn es sich darum handelt, einen Theil Eurer Zeit dem Vaterland zu opfern, mehr Mittel zur Hebung unseres Wehrwesens zu bewilligen. Unsere Vorfahren waren waffengeübt und hatten kriegskundige Führer. Nur ein waffengeübtes Volk wird von seinen Nachbarn geachtet, nur ein waffengeübtes Volk kann ein freies Volk bleiben.

Lebet wohl Offiziere und Soldaten der IV. Division, vergeßt euren Kommandanten nicht; er war stets bemüht, für Euer Wohl zu sorgen, sein eifrigstes Streben wird auch ferner sein, der Division einen ehrenvollen Namen zu sichern.

Der Kommandant der IV. Division:
Rud. Mertan, eidgen. Oberst.

Baselland. Künftigen Sonntag, den 14. Sept., wird die von der tant. Militärgesellschaft beschlossene „Rekognoszirung der Offiziere des Kantons Baselland von Kiestal über das Gempenplateau gegen das Birsthal“ stattfinden. Dem diesfallsigen Programm entnehmen wir Folgendes:

- 8 Uhr Abmarsch in 3 Kolonnen:
- 1. Kolonne. (Rechter Flügel.) Kommandant Löw.
- Kiestal-Röfern-Schauenburg-Gempenstollen-Arlesheim und die

Abhänge nördlich und westlich Gempenstollen gegen Muttenz und das Birsthal.

2. Kolonne. (Mittlere.) Oberstleut. Frei.

Kiestal-Dristhal-Muglar-Gempen-Dornack und das Terrain zwischen Gempen-Gempenstollen und Dornack.

3. Kolonne. (Linker Flügel.) Kommandant Meyer.

Kiestal-Seltisberg-Büren-Hochwald und das Terrain zwischen Hochwald-Gempen und gegen die Birs.

Nachmittags halb 3 Uhr vereinigen sich sämmtliche Abtheilungen beim Gempenstollen, von wo dann nach Schauenburg abmarschirt wird zum Mittagessen.

Die Organisation und Leitung der Expedition übernimmt Herr Stabsmajor Altorfer von Basel. Die Offiziere erscheinen in Marschtunne und Feldmütze. Der Vorstand der Militärgesellschaft erwartet von Seite der Offiziere nicht nur zahlreiche Theilnahme, sondern hofft, daß ohne absolute Verhinderung kein Mitglied wegleiben werde.

Bundesstadt. (Pferdezuucht.) Am 4. September hielt die Pferdezuucht-Kommission eine Sitzung ab. Bekanntlich ist von der Bundesversammlung ein jährlicher Kredit von Fr. 20,000 zur Anschaffung von Zuchthengstien und Zuchstuten bestimmt worden. Von der Anschaffung von Zuchstuten ist man aber aus Gründen der Opportunität prinzipiell abgegangen und zur Anschaffung weiterer Zuchthengste zeigt sich gegenwärtig kein Bedürfnis. Die Kommission hat daher aus diesen Gründen beschlossen, zu Handen des Departements des Innern den Antrag zu stellen, es möge der Bundesrath bei der Bundesversammlung beantragen, daß der zur Anschaffung von Zuchtpferden bestimmte Kredit von Fr. 20,000 auch zum Ankauf von Zuchstuten verwendet werden könne. In diesem Falle würde eine Anzahl Stut- und Hengstfohlen aufgekauft und in Thun, wo auf der Almend die nöthigen Gebäulichkeiten zum großen Theile sich schon befinden, aufgezogen werden. Die Stutfohlen würden dann unter der Bedingung wieder verkauft, daß sie im Lande bleiben und zur Zucht verwendet werden. Die Hengstfohlen würden natürlich auch zur Zucht verwendet werden.

Ausland.

Italien. (Berittene Hauptleute.) Mit Rücksicht auf die große Wichtigkeit, welche in neuerer Zeit fast in allen Armeen der Frage über die Berittmachung der Infanterie-Hauptleute, Adjutanten u. s. w. wohl mit Recht beigegeben wird, erwähnen wir, daß auch die italienische Regierung in Uebereinstimmung mit der Volksvertretung es als nothwendig anerkannt hat, den genannten Chargen Nationen zu gewähren und sie zur Haltung von Dienstpferden zu veranlassen, wobei zunächst auf die Versagler Rücksicht genommen ist, welche, als besonders zum Schützengesecht bestimmt, größtentheils bereits Pferde haben. Es ist dabei jedoch die eigenthümliche Bestimmung getroffen worden, daß die Pferde der Versagler-Hauptleute nicht größer als 1,46 Meter sein dürfen und daß, wenn das neue Gesetz hinsichtlich des Fourageempfangs in Kraft tritt, größere Thiere als nicht existirend betrachtet werden, ihre Eigenthümer somit keinen Anspruch auf Nationen haben sollen. — Der Grund für diese Zwangsmaßregel ist einerseits in dem Umstande zu suchen, daß man bei dem in Italien herrschenden Mangel an geeigneten Kavalleriepferden fürchtet, die Quantität derselben durch die Einkäufe seitens der Infanteriehauptleute erheblich vermindert zu sehen. andererseits hebt man nicht mit Unrecht hervor, daß das Pferd für den Kavalleristen gewissermaßen eine Waffe, für den Infanterie-Offizier jedoch nur ein Transportmittel ist, resp. sein soll. Demgemäß wird es nicht allein als überflüssig und zu kostspielig erachtet, wenn die Herren von der Infanterie sich theuere und ansehnliche Pferde halten, sondern man weist auch besonders darauf hin, daß kleinere, flepperartige, an Entbehrungen gewöhnte Thiere dem Infanterie-Offizier im Felde bessere Dienste leisten würden als elegante Paradeperde, die schwerer im Terrain fortzukommen und mehr Aufsicht und Pflege bedürfen. Außerdem wird es auch nicht als wünschenswerth betrachtet, wenn der Infanterie-

Offizier sich zu sehr als Sportsman geriet und seine Leute im Gesecht vom Pferde herab befehligt, was bei der jetzigen Stärke der Kompagnien und des von ihnen beim Schützengesecht eingenommenen großen Raums kaum zu vermeiden sein dürfte. Die Maßregel ist für die italienischen Verhältnisse nicht unzuweckmäßig zu nennen.

Oesterreich. (Die Armee.) Der Darmstädter Militärztg. wird geschrieben: In diesem Frühjahr, 1873, war ich in Oesterreich. Ganz unverkennbar hatte die Armee enorme Fortschritte gemacht; Ruhe und Festigkeit hatte die frühere Unsicherheit abgelöst, und offenbar hatten die Truppen sich an die neuen Formen gewöhnt. Ich sah solche Szenen nicht wieder, von denen ich vor vier Jahren oftmals Zeuge gewesen war, nämlich daß Stabs-offiziere ohne Weiteres in das Kommando von Hauptleuten eingriffen, welche ihre Kompagnien exerzirten; ich wage nicht zu behaupten, daß ein solches Eingreifen nöthig war, allein jedenfalls muß es auf den Truppentheil einen höchst störenden Eindruck gemacht haben, und den militärischen Zuschauer berührte es äußerst empfindlich. Vergleichen sah ich jetzt, wie gesagt, nicht wieder: die Hauptleute konnten nach Herzenslust mit ihren Kompagnien vornehmen, was sie wollten, ohne höheren Einspruch befürchten zu müssen.

Die Evolutionen der Infanterie geschehen mit Lebhaftigkeit und Ordnung; sie werden meistens im Geschwindmarsch ausgeführt, wobei der schnellere Takt durch Trommel oder Horn angegeben wird, welcher Einrichtung ich keinen rechten Geschmack habe abgewinnen können.

Ueberhaupt ist ein geschlossenes, taktfestes Marschiren nicht die stärkste Seite der österreichischen Infanterie. Alle Flankenmärsche werden in Doppelreihen ausgeführt, was meiner Meinung nach eine ganz unnütze und dabei unschöne Formation ist. Man glaubt wohl, daß dadurch die Abstände besser eingehalten werden wie beim einfachen Reihemarsch. Allein es ist dies eine vollständige Illusion, denn auch beim Frontmachen nach dem Marsch in Doppelreihen findet ein ewiges Rücken und Nichten statt, und man erreicht also gar nichts durch das Uebertreten der Rotten. Beim Feuern in der geschlossenen Linie schien mir noch nicht überall die rechte Ruhe zu herrschen, namentlich wurde vielfach eine übertrieben lange Zeit zum Fertigmachen beansprucht; die Gewehre kamen meistens nicht gleichzeitig in die Fertigstellung, und nun hörte man ein viele Sekunden anhaltendes Knacken der Hähne. Es kam mir fast so vor, als ob man kein rechtes Gewicht darauf legte, schnell einige abgerundete Salven hinter einander abgeben zu können. Auffallend war mir auch, daß man das erste Glied, wenn dasselbe niedergekniet war, behufs der Abgabe des Feuers aufstehen ließ. Die Uebungen im zerstreuten Gesecht wurden, mit vieler Lebhaftigkeit und Einsicht ausgeführt, und es scheint, als ob die Truppenteile das rechte Verständniß davon haben worauf es hier ankommt.

Die gleichmäßige Bewaffnung der Infanterie macht immer nur langsame Fortschritte. Bis jetzt sind ungefähr 50 Infanterie-Regimenter mit dem Werndl-Gewehr bewaffnet, während der Rest noch das Wänzl-Gewehr führt. Der Reichs-Kriegs-Minister hatte bei dem diesjährigen Reichstage den Antrag auf die Bewilligung von 100,000 Werndl-Gewehren gestellt, allein er erhielt nur 50,000. Die deutsche Delegation schiebt die Schuld dafür der ungarischen Delegation zu, welche eben nur die Hälfte der geforderten Anzahl bewilligen wollte, allein die guten Oesterreicher machten selbst einen Abstrich von 25,000 Stück; hätten sie von vornherein an der gestellten Forderung festgehalten, so würden sich auch die Ungarn kaum geweigert haben, darauf einzugehen. Wenn es so fortgeht, kann es lange dauern, bis eine genügende Anzahl der neuen Gewehre angeschafft ist, wozu natürlich auch eine ausreichende Reserve gehört.

Das zum Gewehr gehörige Säbel-Waflonnet ist sehr schwer und wird noch dazu in einer sehr soliden eisernen Scheide getragen; großer Nutzen werden die österreichischen Infanteristen wohl kaum davon haben. Dagegen scheint der leichte, handliche Infanterie-Spaten, mit welchem jetzt der zweite Mann, bei etwa der Hälfte der Infanterie-Regimenter ausgerüstet ist, ein sehr

zweckmäßiges Gerath zu sein. Der Mann, welcher keinen Spaten trägt, soll das neureglementirte Kochgeschirr tragen. Früher waren die Kochgeschirre für je fünf Mann berechnet, was doch seine sehr großen Inkonvenienzen hatte. Die Tornister sind sehr leicht und klein, sie können außer einiger Wäsche und etwas Putzzeug kaum noch sonst irgend etwas aufnehmen. Einen Kleider-Wechsel kann der österreichische Soldat daher im Felde nicht bewerkstelligen. So viel ich erfahren konnte, würde im Falle eines Ausrückens der Waffenrock zurückgelassen und nur die Blouse mitgenommen werden. Letztere ist gewiß sehr zweckmäßig, aber wenig klebsam. Diese Rücksicht scheint überhaupt in Oesterreich nicht mehr genommen zu werden, denn auch die Waffenröcke haben durchaus keinen gefälligen Schnitt mehr. Die sehr kurzen Schöße erfordern doch einen sehr schönen regelmäßigen Wuchs, wenn sie gut aussehen sollen, und die weit überwiegende Mehrzahl der Soldaten hat einen solchen Wuchs gerade nicht. Auch die Mütze hat keineswegs eine klebsame Form, allein sie soll sehr praktisch sein, und das ist gewiß die Hauptsache. Diese Mütze soll die Kopfbedeckung des Infanteristen im Felde sein.

Die Kavallerie ist einer totalen Umgestaltung unterworfen worden, sowohl was Organisation, Ausrüstung, als auch was die Abrihtung von Mann und Pferd betrifft. Bekanntlich gibt es in Oesterreich keine Kürassiere mehr, sondern nur Dragoner, Husaren und Ulanen. Gegen letztere Waffe scheint sich in letzterer Zeit auch eine ziemlich starke Opposition geltend zu machen. Die 6 Schwadronen der 41 Kavallerie-Regimenter sind jetzt immer in Kriegstärke, was bekanntlich früher nicht der Fall war. Die Ausbildung der Reuten und Rekruten geschieht nach dem vom General-Inspektor der Kavallerie, Baron von Edelsheim-Gyulaf, entworfenen Abrihtungs-Reglement, in ungemein rationeller Weise; dasselbe scheint schon von vorzüglicher Einwirkung auf die österr. Kavallerie gewesen zu sein. Früher herrschte in derselben wohl mancher alte Schlenker: die Offiziere bekümmerten sich nicht um den Dienst, und es ward mehr auf die Mästung als die selbstmäßige Ausbildung der Pferde gehalten. Einen Vorzug hatte die alte Schule freilich, nämlich die sorgsame Pflege der Pferde und eine sehr sorgfältige Ausbildung der Mannschaften im Reiten. Dies sind Dinge, auf welche jetzt nicht so viel Gewicht gelegt wird. Das Pferd wird als reine Maschine betrachtet, aus welcher der größtmögliche Nutzen zu ziehen ist. Es wird darauf hingearbeitet, daß der Mann stets die völlige Herrschaft über das Pferd habe, nicht so sehr aber durch eine verständige, überlegene Führung desselben, sondern durch das Mittel der Furcht, weshalb die Anwendung roher Hülsen an der Tagesordnung ist. Der Stoc spielt hier die Hauptrolle. Es werden den Pferden außerdem sehr bedeutende Leistungen zugemuthet, so daß die Thiere oft sehr mitgenommen aussehen. Die Meinungen sind doch sehr getheilt mit Bezug auf die Nichtigkeit dieser Methode. Manche behaupten, das Pferde-Material der österr. Kavallerie sei durch diese gewaltigen Uebungen schon in dem Grade erschöpft, daß es im Kriege keine großen Anstrengungen mehr ertragen könne, während Andere wiederum der Meinung sind, daß durch die Friedensübungen die Pferde gerade zur Ertragung der größten Strapazen im Felde vorbereitet und geeignet gemacht würden. Allseitig eingeräumt wird freilich, daß nicht alle Regiments-Kommandeure im Stande seien, die Vorschriften des Abrihtungs-Reglements den jeweiligen Verhältnissen anzupassen, denn eine strikte, buchstäbliche Befolgung desselben könne allerdings in manchen Fällen sehr schädlich wirken. Sei dem wie ihm wolle, so macht die österreichische Kavallerie einen vortrefflichen Eindruck, und wenn sie auch nicht gerade die erste der Welt ist, wie sie sich so gern nennen hört, und was nebenbei bemerkt, ungefähr jede Armee von der ihrigen behauptet, so sieht sie doch ganz danach aus, daß sie jeder anderen Kavallerie ein höchst gefährlicher Gegner sein würde.

Keine Waffengattung ist in den letzten 6—7 Jahren so geringen Veränderungen unterzogen worden wie die Artillerie. Der Hauptgrund dieser Erscheinung dürfte wohl die vorzügliche Haltung der österreichischen Artillerie während des Feldzugs 1866 sein. Allein wenn man auch der todesmüthigen Ausdauer und der unvergleichlichen Tapferkeit der österreichischen Artillerie alle Gerechtigkeit widerfahren läßt, so ist doch nicht zu läugnen, daß die

eigentlichen Erfolge derselben durch die Ueberlegenheit des Materials errungen wurden. Mehr als ein Drittel der preussischen Batterien waren noch mit kurzen Züßspfündern ausgerüstet, die auf weiteren Abständen den Kampf mit den österreichischen gezogenen Batterien gar nicht aufnehmen konnten. Es ist daher doch wohl fraglich, ob das Festhalten an dem Prinzip der Vorderladung bei den Feldgeschützen und der dadurch bedingten unvollkommenen Führung der Geschosse und ungenügenden Anfangsgeschwindigkeit jetzt noch richtig sein kann. Es werden allerdings mit einem Krupp'schen Hinterlader Versuche in der Nähe von Wien angestellt, allein es scheint im Allgemeinen wenig Lust zum Verlassen des jetzigen Systems vorhanden zu sein.

Uebertgens hat die österreichische Artillerie ein ganz vorzügliches Aussehen, und namentlich gewähren ihre Pferde einen weit besseren Anblick als die der Kavallerie. Die österreichischen Artilleriepferde sind im Allgemeinen nicht sehr groß, dafür aber von starker, gedrungenen Statur; sie sind meistens sehr gut im Stande und scheinen zum Aushalten bedeutender Strapazen wohl geeignet zu sein. Die Bewegungen der Artillerie sind schnell und leicht, etwaige Hindernisse im Terrain werden ohne Anstand genommen.

Muß man im Allgemeinen auch allen Waffengattungen des österreichischen Heeres das Zeugniß ausstellen, daß in ihren Kasernen große Ordnung herrscht, und daß sie von Seiten der Vorgesetzten sorgsam überwacht werden, so ist dies doch — wenigstens nach der von mir gemachten Erfahrung — ganz vorzugsweise bei der Artillerie der Fall, und der Besuch einer österreichischen Batterie in ihrer Behausung ist geradezu ein Genuß für denjenigen, der ein Verständnis für diese Dinge hat. Der Posten eines österreichischen Batterie-Kommandanten ist nun aber auch wahrlich keine Sinecure.

Die österreichischen Ingenieur-Truppen erfreuen sich einer ziemlich eigenthümlichen Organisation. Sie zerfallen prinzipiell in zwei Kategorien, nämlich die eigentlichen Genie-Truppen und die Pioniere. Erstere sollen zu den fortifikatorischen, sowie zu den Sappens- und Minen-Arbeiten bei der Armirung, der Belagerung und Vertheidigung fester Plätze, zur Mitwirkung beim Angriff auf Feld-Beschanzungen und Verstäkungen, sowie bei der Einrichtung von Lagern, dann zur fortifikatorischen Einrichtung der Kriegstheater und einzelner Stellungen, endlich zur Anlage und Zerstörung von Kommunikationen verwandt werden. Die Pioniere sind in erster Linie Pontoniere, dann liegt ihnen namentlich der Bau von Straßen und Eisenbahnen zum Behuf der Kriegsführung, sowie die Zerstörung der Kommunikationen und die Anlage von Telegraphenleitungen ob; übrigen haben sie auch bei der Anlage von Feld-Beschanzungen und der Einrichtung von Lagerplätzen mitzuwirken. Man sieht also, daß manche der Funktionen, die den Pionieren und den Ingenieur-Truppen übertragen sind, zusammenfallen, und es entsteht daher ganz natürlich die Frage: ist jene Trennung der Ingenieure in zwei völlig abgesonderte Körper eine zweckmäßige? eine Frage, die man wohl mit „nein“ beantworten muß. Am eigenthümlichsten ist aber noch das Dienstverhältnis der Pioniere. Das Pionier-Korps nämlich steht in militärischer, technischer und wissenschaftlicher Beziehung unter der Leitung des Generalstabs-Chefs; in technisch-administrativer Beziehung steht es unter dem Reichs-Kriegs-Ministerium, und in taktischer und militär-administrativer Beziehung endlich sind die einzelnen Theile des Pionier-Regiments jenen Truppen-Kommandos unterstellt, denen sie zugewiesen sind. Es ist bei einer solchen Ordnung der Dinge unbegreiflich, wie Collisionen zwischen den verschiedenen den Pionieren vorgesetzten Behörden sollen vermieden werden können. In neuester Zeit sind Anordnungen getroffen worden, um den Eisenbahn-Detachements, die früher einen selbstständigen Theil des Pionier-Regiments bildeten, eine größere Selbstständigkeit zu verleihen. Es dürfte sich gewiß empfehlen, nach preussischem Vorbilde die Eisenbahn-Abtheilungen ganz selbstständig zu formiren und sie direkt dem Chef des Generalstabes zu unterstellen, während dieser die militärische, technische und wissenschaftliche Leitung des Pionier-Regiments gewiß am besten dem Geniestabe überläßt.

Der Eindruck, den ich von der österreichischen Armee im Ganzen erhalten habe, war ein entschieden günstiger; es ist gewiß überall

eine tüchtige Grundlage gelegt, und es macht sich das eifrigste Bestreben geltend, zu einer immer höheren Stufe der Ausbildung zu gelangen. Daß an den so entschiedenen Fortschritten, welche das österreichische Heer in dem letzten Quinquennium gemacht hat, der jetzige Reichs-Kriegs-Minister, Baron v. R u h n, das Hauptverdienst hat, wird Niemand leugnen können. Sind auch hier und da Mißgriffe begangen und ist nicht Alles schon so geordnet, wie es wünschenswerth sein könnte, so muß man immerhin bedenken, daß gerade in Oesterreich für einen Kriegs-Minister die Verhältnisse weit schwieriger liegen als in irgend einem anderen Lande, und daß nirgends auch die zur Heer-Verwaltung nöthigen Mittel so schwer zu beschaffen sind wie hier. Man sollte daher dem Minister zum aufrichtigsten Danke sich verpflichtet fühlen, allein dies ist leider nicht immer der Fall, und vielfach werden seine Maßnahmen in geradezu ungehöriger Weise öffentlich bekräftelt.

Ich sagte, daß bei der Heer-Administration bisweilen Mißgriffe vorkämen, — wie könnte dies auch anders sein? Einer der schlimmsten Fehlgänge, die man begangen hat, sind die Bestimmungen über das Avancement außer der Tour, welche aus dem Bestreben hervorgegangen sind, jungen intelligenten Kräften eine rasche Beförderung zu schaffen. Man ist dabei aber nach mehreren Richtungen hin viel zu weit gegangen.

Die Avancements sind viel zu rasch, basiren zu sehr auf theoretischen Leistungen, und sie finden auch zu oft statt. Die Klasse der Bevorzugten ist mit einem Wort viel zu groß, und ihnen gegenüber erscheinen alle übrigen Offiziere als die Zurückgesetzten, während dies bei einer kleinen Auswahl aus der ganzen Masse des Offizierskorps nicht der Fall sein könnte. Dies erregt — und zwar nicht mit Unrecht — große Unzufriedenheit. Einen anderen sehr wesentlichen Grund zum Mißvergnügen haben die Offiziere in ihren ungemein ungünstigen Soldverhältnissen. In den größeren Garnisonen des Staates kann der Offizier nur unter wirklichen Entbehrungen existiren, und die Thätigkeit muß dadurch unfehlbar geschwächt werden. Schwer wird es halten, darin bei der Knauferigkeit des Reichstags eine Aenderung herbeizuführen, zumal da es sich, wenn wirklich dem Uebelstande gründlich gesteuert werden sollte, um sehr bedeutende Summen handeln würde.

Die gedrückte Lage, in welcher sich sehr viele der unteren Offiziere befinden, wirkt schon jetzt auf das ganze Offizierskorps in wahrhaft bedenklicher Weise zurück. Wenn auch noch bei mehreren Truppengattungen die reglementsmäßigen Offiziers-Chargen einigermaßen vollzählig besetzt sind, so fehlt es doch durchaus an dem nöthigen Nachwuchs, und es dürften in manchen Offizierskorps bald schlimme Lücken entstehen. Bei der Kavallerie ist dies schon jetzt der Fall. In früherer Zeit wurde diese Waffe vorzugsweise von jungen Leuten aus den sogenannten guten Familien, die von Hause aus an ein müßiggängerisches Leben gewöhnt waren, gesucht, weil es hier mit dem Dienst oftmals wohl nicht gar zu genau genommen wurde. Das ist freilich jetzt bei der Kavallerie ganz anders geworden, und es hat diese Waffe daher für die goldene Jugend alle Anziehungskraft verloren.

Das Kriegs-Ministerium ist nach besten Kräften bestrebt, dem drohenden Offizier-Mangel abzuhelfen, allein das einzige Mittel, das eine radikale Besserung herbeiführen könnte, — eine bedeutend gesteigerte Befoldung — steht ihm freilich nicht zu Gebot. Es ist nun zu hoffen, daß der Reichstag über diese Sache zur Einsicht gelange, denn sonst muß mit Recht befürchtet werden, daß es dem österreichischen Heer trotz aller seiner inneren Tüchtigkeit und der unlängbar großen Fortschritte, die es gemacht hat, bald an der wichtigsten Bedingung für die Schlagfertigkeit, nämlich einem genügenden Offizierskorps, fehlen werde.

In allen Buchhandlungen vorrätzig:
Prothpler, G., Die schweizerische Armee im Feld. geh. 12 Fr., geb. 14 Fr.
Schmidt, R., Waffentehre. geh. 4 Fr.
 — Das schweizerische Repetirgewehr. 1 Fr.
Slgger, C. v., Ueber die Strategie. 3 Fr.
Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel.